

Walter Homolka, Juni Hoppe,
Daniel Krochmalnik

Der Messias kommt nicht

Abschied vom jüdischen Erlöser

Mit einem Nachwort von Magnus Striet

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Carsten Klein, Torgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38996-2
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-81584-3
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451- 82741-9

*Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama,
Vorsitzender der Allgemeinen Rabbinerkonferenz,
zum 70. Geburtstag*

Inhalt

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias« (Walter Homolka)	9
Messias-Prätendenten: historische Beispiele.	11
Wissenschaftliche Verortungen.	13
Zur Begriffsgeschichte	16
I. Messiasvorstellungen im antiken Judentum (Juni Hoppe)	23
1. Die Salbung als monarchischer Inthronisationsritus. . .	26
2. Der »Gesalbte« als Spiegel der Herrschaft Gottes	30
3. Der Retter in der Not	32
4. Das »Licht der Völker«	48
5. Der Messias – vom Realis zum Irrealis.	55
6. Vom Messias zum Messianismus	59
Fazit	70
II. Der Messias im rabbinischen Judentum (Daniel Krochmalnik)	73
1. Biblische Wurzeln in rabbinischer Deutung	80
2. Talmudische Debatten	89
3. Halachische Entscheidungen – im Licht des Messianismus	132
4. Liturgische Niederschläge	158
III. Die Messiasvorstellungen im Judentum der Neuzeit (Walter Homolka)	169
1. »Restaurativer« und »utopischer« Messianismus	173
2. Messianische Euphorie und pseudomessianische Bewegungen	177
3. Der Messiasgedanke im Chassidismus	182

4. Die Universalisierung der Messiasvorstellung nach der Emanzipation	191
5. Die Rückkehr aus dem Exil und Sammlung im Land Israel	199
6. Die Messiasidee im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert	203
7. Die MessiasKonzeption nach der Schoa	210
8. Die Messiasvorstellung heute	221
Nachwort: Am Messias scheiden sich die Geister – christliche Reflexionen (Magnus Striet)	229
Wiederentdeckung des Judeseins Jesu	230
Vom Juden Jesus zum Messias und einem bleibenden Zeitindex	235
Notwendige Korrekturen an theologischen Weichenstellungen	243
Danksagung	248
Zu den Autoren	249
Glossar	250
Bibliographie	261

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«¹

2014 erschien mit *Die Jakobsbücher* Olga Tokarczuks bisher ehrgeizigstes Werk.² Sechs Jahre schrieb sie an einem Roman von fast 900 Seiten, den das Nobelpreiskomitee als ihr »magnum opus« pries – und ihr dafür 2018 den Literaturnobelpreis verlieh.

Die Jakobsbücher beschreibt die fantastisch anmutende Reise des Kaufmanns Jakob Joseph Frank (1726–1791), der behauptete, eine Reinkarnation des Kabbalisten Sabbatai Zwi aus dem 17. Jahrhundert zu sein. Die etwa fünf Jahrzehnte, die sich zwischen den Buchdeckeln dieses umfangreichen Romans abspielen, bilden den Rahmen für den Aufstieg und Fall von Jakob Joseph Frank und seiner Gefolgschaft von »wahren Gläubigen«.

Von ekstatischen Visionen heimgesucht, bekennt er sich abwechselnd zum Islam, zum Judentum und zum Christentum, mal von seinen Gegnern als Ketzer denunziert, mal von seinen Anhängern als Messias verehrt. Die konventionellen Vorstellungen von Gut und Böse stellt er auf den Kopf, wenn er der immer eifriger werdenden Schar seiner Jünger befiehlt, die Welt mit Sünde zu überschwemmen, um so das Ende der Zeit zu beschleunigen.

1 Yeshayahu Leibowitz, siehe Dalia Marx, *Durch das Jüdische Jahr*, Berlin 2021, 345.

2 Olga Tokarczuks, *Księgi Jakubowe*; *Die Jakobsbücher*. Aus dem Polnischen von Lisa Palmes und Lothar Quinkenstein, Zürich 2019.

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

Seine in Verruf geratene Religion ist wahrhaftig eine »Endzeitreligion, die alle drei Religionen [...] in sich vereint«. Charismatisch und mit mehr als einer Prise Psychopathie bietet Frank eine unendlich faszinierende Charakterstudie, und es ist leicht zu erkennen, warum er eine so großzügige romanhafte Behandlung verdient hat. »Er ist ein Betrüger«, sagte Tokarczuk über ihn, »ein Charmeur und ein Betrüger.«³

Es ist schon erstaunlich: Die Erwartung eines Messias zur Errettung Israels aus dem Unheil dieser Welt kann ein so erfolgreiches Romanthema sein, dass es mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wird. Bekräftigt wird: Die Aufgabe des Messias besteht im Judentum darin, das Volk Israel aus seinem Leid und der Bedrängnis zu erlösen. Das heißt, dass alle Verfolgung, Entwürdigung und Verachtung aufhören und das Volk Israel zu seinem Recht in dieser Welt finden wird. Mit Erlösung ist nicht die von Sünde und Schuld gemeint. Denn das Judentum kennt – anders als das Christentum – keine Vorstellung von einer Erbsünde. Vielmehr geht es um eine Art nationale Befreiung, *shalom* als allumfassendes Heil für alle Völker und um die völlige Durchsetzung der Gottesherrschaft.

Man erwartet die Erlösung immer dann, wenn das jüdische Volk in großer Bedrängnis lebt; die Größe des Leids entspricht der Größe des Retters und Erlösers, also des Messias. Man bezeichnet derartige Zeiten auch als die der »messianischen Wehen«. Sie kennzeichnen eine Zeit der Sittenlosigkeit, der Not und Armut. Legendäre Nationen, so die endzeitliche Vorstellung, ziehen unter den Königen Gog und Magog gegen Jerusalem zu Felde und werden besiegt. In diesem Kampf wird,

3 Bryan Karetnyk, The Books of Jacob by Olga Tokarczuk – a messianic marvel, Financial Times London, 2. Dezember 2021.

so heißt es, der *maschiach ha'milchama*, der Kriegsmessias, ein Sohn aus dem Hause Josefs, getötet. Elija, der Vorläufer des wahren Messias aus dem Hause Davids, erschlägt daraufhin Samael, den Satan. Erst dann sollen die Tage des Messias anbrechen, die gekennzeichnet sind von der Rückführung des jüdischen Volkes aus der Diaspora, der Wiederherstellung Jerusalems und seines Tempels sowie der Wiederherstellung des Thrones Davids, also der jüdischen Souveränität.

Messias-Prätendenten: historische Beispiele

Die Erwartung, dass diese Geburtswehen des Messias anbrechen würden, stieg in Zeiten nationalen Unglücks, etwa nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70 u. Z. Damals lag die Hoffnung auf dem Freiheitskämpfer Simon Bar Kochba, den »Sternensohn«; dessen Befreiungskampf gegen Rom aber 135 mit einer Niederlage endete.

Im 12. Jahrhundert wollte David Alroy aus Kurdistan zusammen mit einer Gruppe kriegerischer Bergjuden das Land Israel den Muslimen entreißen. Er wurde jedoch gefangen genommen und vor den Sultan gebracht und auf dessen Geheiß von seinem eigenen Schwiegervater umgebracht; unterdessen sollen Betrüger die Gelegenheit ausgenutzt und sich alles Hab und Gut der Bagdader Juden angeeignet haben, während diese auf den Dächern der Stadt den Messias erwarteten. In der Zeit der Verfolgung der Marranen im 16. Jahrhundert trat der arabische Jude David Reubeni (1485–1538) als Messiasanwärter auf. Er gab vor, er komme als ein Abgesandter seines Bruders

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

Joseph, der als König über die verlorenen Stämme Ruben, Gad und Menasse in der Wüste von Khaibar nordwestlich vom arabischen Medina herrsche. Und tatsächlich gelang es ihm, Papst Clemens VII. und den König von Portugal dazu zu bewegen, ihn dabei zu unterstützen, das Land Israel von den Osmanen zu befreien. Als aber die Erwartungen der verfolgten Marranen auf eine Erlösung des Judentums immer lauter wurden und der Marrano Salomo Molcho aus Begeisterung für Reubeni offen zum Judentum zurückkehrte, wurde Reubeni inhaftiert und verlor schließlich seinen Rückhalt unter den Juden.

Während der massiven Judenverfolgungen in Osteuropa ernannte sich Sabbatai Zwi (1626–1676) aus Smyrna selbst zum Messias und prophezeite den 18. Juni 1666 als den Tag der Erlösung. Er versetzte damit das ganze jüdische Europa in Erregung, das noch unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges litt. Zudem hatten der Kosakenaufstand unter Bohdan Chmelnicki und die damit verbundenen Pogrome die jüdische Gemeinschaft in Polen 1648/49 in Angst und Schrecken versetzt, und das jüdische Leben war in dieser Zeit von Bußbestimmung und messianischer Erwartung gezeichnet – ein Phänomen, das durchaus dem Zeitgeist entsprach: Auch die christliche Bevölkerung lebte nach dem Dreißigjährigen Krieg in Erwartung des Tausendjährigen Reiches. Dieser Chiliasmus bezeichnet eine religiöse Haltung, die mit dem baldigen Ende der gegenwärtigen Welt rechnet. Jedoch wurde Sabbatai Zwi im vermeintlich messianischen Jahr 1666 in der Türkei als Gefangener zum Übertritt zum Islam gezwungen, was in der jüdischen Welt zu tiefer Enttäuschung und großen Glaubenszweifeln führte, von denen etwa Glückel von Hameln in ihren *Denkwürdigkeiten* sehr anschaulich berichtet. Von Jakob Frank und seinen »Frankisten« haben wir schon gesprochen.

Und auch im Chassidismus gab und gibt es Formen des Messianismus. Nachman Ben Simcha von Bratslav (1772–1810) schien geglaubt zu haben, entweder er selbst oder sein Sohn sei der Messias gewesen, und in jüngster Zeit wurde es dem Lubawitscher Rebben Menachem Mendel Schneerson (1902–1994) von seinen ultraorthodoxen Anhängern des Chabad-Chassidismus zugeschrieben, als Messias infrage zu kommen. »Diese extremen Formen von Messianismus riefen starken Widerstand in säkularen wie religiösen Kreisen hervor und verstärken den Trend, sich von jeder Rede von Messias und messianischem Zeitalter fernzuhalten. Statt der Person eines Erlösers wird die Hoffnung auf Erlösung erwartet.«⁴

Wissenschaftliche Verortungen

Gershom Scholem (1897–1982)⁵ hat die pseudomessianischen Bewegungen wieder ins Bewusstsein gerufen und interpretiert. Überhaupt wird gerade im 20. Jahrhundert dem Phänomen des Sabbatianismus mit neuer Faszination nachgegangen, eng verbunden mit einem neuen Interesse an der jüdischen Mystik. 1967 schrieb Jacob Neusner: »Sabbatai Zwi war nicht einfach ›der Messias‹, sondern spielte eine zentrale Rolle in dem metaphysischen Drama, das durch Spannungen innerhalb der Gottheit selbst entstand.«⁶ Yehuda Liebes betont vor allem das

4 Marx, *Durch das Jüdische Jahr*, 346.

5 Yehuda Liebes, *Studies in Jewish Myth and Jewish Messianism*, Albany 1993, 93.

6 Jacob Neusner, *From Theology to Ideology*, in: ders., *Collected Writings*, Paris 1967, 14: »Shabbatai Zvi was not merely ›the Messiah‹, but rather played a central role in the metaphysical drama created by tensions within the Godhead itself.«

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

Interesse zionistischer Gelehrter, die im Pseudomessianismus die Sehnsucht nach politischer Erlösung sahen.⁷

Der Religionswissenschaftler R. J. Zwi Werblowsky (1924–2015) weist zu Recht darauf hin, dass es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen katastrophalen Ereignissen in der jüdischen Geschichte und dem Entstehen (pseudo-)messianischer Bewegungen gibt. Eine Vielzahl schwerer Erschütterungen jüdischen Lebens im Exil hatte keineswegs messianische Erwartungen geweckt. Die Messiasidee sei damit »zweifellos Vorbedingung, wenn auch kein genügender Grund« für messianische Bewegungen, so das Fazit Werblowskys.⁸ Wenn es einen solchen ursächlichen Zusammenhang auch nicht geben mag, so hatte das Scheitern der pseudomessianischen Euphoriker auf jeden Fall Auswirkungen auf das Konzept des Messianismus. Die Hoffnung auf Erlösung durch einen Messias aus dem Hause Davids, der die Exilierten im Land Israel sammeln werde, geriet durch die Erfahrungen mit dem Sabbatianismus und Frankismus in eine grundlegende Krise. Zwi Werblowsky zieht den Schluss: »Messianismus im weiteren Sinne einer idealen Zukunft muss nicht den Glauben an eine bestimmte, individuelle Retter- oder Erlöserfigur implizieren.«⁹ Die Antwort auf diese Enttäuschung war eine Universalisierung.

7 Liebes, Myth, 106.

8 R. J. Zwi Werblowsky, Messiaserwartungen, in: Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, hg. v. J. H. Schoeps, E.-V. Kotowski und H. Wallenborn, Darmstadt 2001, 115–126, hier: 119.

9 R. J. Zwi Werblowsky, Jewish Messianism, in: The Encyclopedia of Religion, Volume 9, hg. v. Mircea Eliade, New York 1987, 472–77, hier: 473: »Messianism in the wider sense of an ideal future need not imply the belief in a particular, individual saviour or redeemer figure.«

Die Ablehnung eines akuten Messianismus durch die Mehrheit des konservativ geprägten Rabbinertums hatte mehrere zusammenhängende Gründe: Die unveränderliche Ordnung der Halacha soll weitestgehend bewahrt werden.

Gershom Scholem drückt das so aus:

Die Bewahrer des traditionellen Elements, und das waren [...] eben die Träger der rabbinischen Autorität, spürten in den akuten messianischen Ausbrüchen das Nicht-Konforme, das die Kontinuität der Autorität der Überlieferung gefährdete. Solche Befürchtungen, dass akuter Messianismus zur Krise führen würde, Furcht auch vor dem uneingestanden anarchischen Element der messianischen Utopie, spielen zweifellos bei dieser fast einhelligen Opposition der Rabbiner eine große Rolle. Es gab dafür gute Gründe: Sorge um die Stabilität der Gemeinde, Sorge um das Schicksal der Juden nach der Enttäuschung, wie sie die historische Erfahrung nahe legte.¹⁰

Ein solch passiv verstandener Messianismus setzt seine Erlösungshoffnungen allein auf Gott und verschiebt die Messiaserwartung auf unbestimmte Zeit. Demgemäß wird der Messias zu einer kaum fassbaren Gestalt.¹¹

Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff Messias die Sehnsucht nach einer Erlösergestalt, mit deren Erscheinen der als ungerecht empfundene Zustand unserer gegenwärtigen

10 Gershom Scholem, Die Krise der Tradition im jüdischen Messianismus, in: Tradition und Gegenwart, hg. v. Adolf Portmann/Rudolf Ritsema, Zürich 1970, 18.

11 Ebd., 24.

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

Welt überwunden werden kann. Im Judentum wurden mit dieser Vorstellung auch die Befreiung aus Fremdherrschaft und die Rückführung aus dem Exil ins Land Israel verbunden. Da sich diese Erlösung nach jüdischem Verständnis in dieser Welt vollziehen wird, hatten und haben messianische Bewegungen auch immer eine politische Dimension.

Zur Begriffsgeschichte

Eine Zusammenfassung der Charakteristika des Messias findet sich im biblischen Buch Ezechiel:

*Und mein Knecht David sei König über sie, und ein Hirt sei er für alle, und in meinen Rechten sollen sie wandeln, und meine Satzungen wahren und sie üben. Und sie sollen wohnen in dem Lande, das ich gegeben meinem Knechte, Jaakob, worin eure Väter gewohnt, und sie sollen darin wohnen [...]. Und ich schließe mit ihnen einen Bund des Friedens, ein ewiger Bund sei es mit ihnen, und ich erhalte sie und vermehre sie, und setze mein Heiligtum in ihre Mitte, auf ewig. Und meine Wohnung wird bei ihnen sein, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Und es erkennen die Völker, dass ich der Ewige Jisrael heilige, wenn mein Heiligtum unter ihnen sein wird auf ewig.
(Ez 37,24–28)*

Messias (*maschiach*, *moschiach*) heißt »Gesalbter« und war ursprünglich eine Bezeichnung für den gesalbten König Israels. Später wurde aus dieser Vorstellung eine Idealgestalt

aus dem Stamm Davids, und der volle Name in den jüdischen Schriften lautet Messias, Sohn Davids.

In der Zeit des Zweiten Tempels entwickelt sich die Messiasvorstellung innerhalb eines vielschichtigen Prozesses hin zu einer von Gott in der Entscheidungszeit für die Endzukunft nach Israel gesandte Gestalt mit variierenden königlichen, priesterlichen und prophetischen Eigenschaften. Ab etwa 200 u. Z. wurden nur noch Personen der vorstaatlichen Heilsgeschichte und das ganze Gottesvolk Israel, aber nicht mehr Könige »Gesalbte« genannt: auch nicht König David, selbst dort nicht, wo die Psalmen seine Salbung mit »heiligem Öl« erwähnen. Keiner von Israels Königen hat seinen Auftrag als Messias erfüllt. Nach dem Untergang des Königtums und des ersten Tempels verschob sich die Bedeutung des Begriffs immer weiter. Die späteren Propheten konzipierten den wahren Messias als Befreier von Unterdrückung und Verbannung. So erklärt es sich auch, dass der Prophet des Babylonischen Exils, der heute als Deuterojesaja bezeichnet wird, den persischen König Cyrus als den Gesalbten Gottes bezeichnete: Der Perserkönig gestattete den Juden nämlich die Rückkehr ins Land Israel. Auch Serubbabel selbst, der die Exilanten heimführte, wurde offenbar als Messias betrachtet, denn er erhielt von den babylonischen Juden eine Krone. Der Gesalbte werde ein neuer Lehrer sein, ähnlich wie Mose und Elija, lautete eine weitere Vorstellung, während andere schließlich einen politischen Befreier der Juden von der Fremdherrschaft erwarteten.

Neben die Hoffnung auf einen persönlichen Messias aus dem Hause Davids, dem von Gott die ewige Herrschaft versprochen worden war, tritt schließlich die Vision von den Tagen des Messias, von der messianischen Zeit. Beides findet sich

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

bereits im Buch Jesaja. Die messianische Zeit wird mal partikularistisch allein auf das jüdische Volk bezogen, wenn nach innerer Umkehr und Rückkehr zu Gott die Nachkommen der getrennten Stämme wieder vereinigt, die Zerstreuten von den vier Enden der Welt eingesammelt und in ihr Vaterland zurückgeführt werden und Israel nicht mehr fremder Herrschaft unterworfen ist; die zweite Lesart ist eine universalistische Vision und umfasst alle Völker, wenn Gotteserkenntnis, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden, selbst unter den Tieren, die Welt erfüllen.

In den nachbiblischen jüdischen Schriften, Mischna und Talmud, sowie in den Gebeten und Liturgien erhält diese Messiashoffnung einen wichtigen Platz. Die Rabbinen haben aber noch kein System der Lehre vom Ende der Zeiten, sondern halten mehrheitlich an dem Erscheinen eines persönlichen Messias fest. Das Achtzehnbittengebet bittet mit der 14. Bitte um die Wiederherstellung der Tempelstadt Jerusalem und des Davidthrons. In der 15. Bitte heißt es dann: »Den Spross deines Gottesdienstes lass sprießen.« Auch im Kaddisch findet man eine ähnliche Bitte. Im Morgengebet am Schabbat heißt es: »Keiner ist dir zur Seite zu stellen, Ewiger, unser Gott, in dieser Welt, und keiner ist außer dir, unser Gebieter, im Leben der zukünftigen Welt. Nichts gibt es neben dir in den Tagen des Messias, und wer gleicht dir, der du die Toten belebst.«

Der frühe Niedergang und schließlich der Untergang des israelitischen und jüdischen Reiches, das Leben in der Diaspora sowie die Auseinandersetzungen mit Griechen und Römern projizierten alle Sehnsüchte des jüdischen Volks auf diese eine Erlösergestalt, die einerseits das einstige goldene Zeitalter zur Zeit König Davids spiegelte und diese Selbstbestimmung andererseits wiederherstellen sollte.

Im Mittelalter wurden die Glaubenslehren des Judentums erstmals systematisch behandelt, und Moses Maimonides (1135–1204) nahm das Kommen des Messias in seine 13 Glaubensartikel auf, lehnte aber alle materialistischen und die volkstümlich-fantastischen Anschauungen über die messianische Zeit entschieden ab. In dem Glaubensartikel heißt es: »Ich glaube mit voller Überzeugung an das Kommen des Messias, und obgleich er noch säumt, will ich trotzdem jeglichen Tag harren, dass er kommen werde.«

Die Jerusalemer Rabbinerin Dalia Marx weist auf die Skepsis hin, die Maimonides mit dem Messiasbegriff verband: »Auf keinen Fall soll man sich mit den Erzählungen [über die Umstände und den Zeitpunkt] des Kommens des Messias befassen, und man möge nicht lange bei der Erforschung der Aussagen zu diesen Dingen und all dem, was daraus resultiert, verweilen. Und man solle sie nicht zu seinem Grundsatz machen, denn er führt weder zu Gottesfurcht noch zu Gottesliebe (Maimonides, Hilchot Melachim 12,2).« Maimonides, so Marx, behauptete sogar, dass sich mit dem Kommen des Messias gar nichts in der Weltordnung verändern werde,¹² und warnt mit den Worten von Yeshayahu Leibowitz (1903–1994): »Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias.«¹³

Die meisten jüdischen Religionsphilosophen folgen dem Beispiel von Maimonides. Der Dichter Jehuda Halevi (1085–1140) hatte noch vor ihm erklärt, dass die messianische Zeit erst dann anbreche, wenn Israel seine Mission erfüllt habe, nämlich die Verbreitung des Monotheismus unter den Völkern.

12 Marx, *Durch das Jüdische Jahr*, 343.

13 Ebd., 345.

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

Diesem Rationalismus trat schließlich die jüdische Mystik entgegen. Die Kabbala und ihr Hauptwerk, der Sohar, lehrten, Gott selbst sei im Exil, und die Erlösung der Menschen sei Teil der Wiedereinsetzung Gottes.

Der Mystiker Isaak Luria (1534–1572) prägte die Vorstellung, dass das göttliche Licht bei der Erschaffung der Welt im Zuge einer Katastrophe über die ganze Schöpfung zerstreut worden sei und dass die Funken dieses Lichts nun in den Schalen unserer materiellen Welt gefangen seien. Erst dann, wenn die Juden Gottes Gebote befolgten, könnten sie diese Funken nach und nach befreien, sodass Gott zu seiner ursprünglichen Einheit zurückzufinden vermag. »Wenn Israel nur einen einzigen Schabbat genau nach den Vorschriften beachtet, dann wird der Messias kommen«, lautet eine volkstümliche Vorstellung. Die lurianische Kabbala lehrt: Gott führt die Erlösung nicht selbst herbei, sondern hat dem Menschen die Fähigkeit verliehen, ja sogar die Pflicht übertragen, die Erlösung selbst herbeizuführen.

Im heutigen Judentum finden sich widersprüchliche Vorstellungen darüber, was denn die messianische Zeit ausmachen wird. Die einen Definitionen sind rein politisch, andere gehen von Phänomenen wie die Auferstehung der Toten aus. Braucht es tatsächlich einen personifizierten Messias, der die Erlösung bringt, oder soll man sich eher einen abstrakten historischen Prozess denken, der zu einer gerechten und befriedeten Gesellschaft führt? Eine säkularisierte Form des Messianismus stellt der Zionismus dar, dessen Anhänger die Hoffnung nach einer Rückkehr nach Eretz Jisrael quasi aus eigener Kraft erfüllen.

Der Philosoph und Schriftsteller Moses Hess (1812–1875) befand: »Die Messiaszeit ist das gegenwärtige Weltalter, welches mit Spinoza zu keimen begonnen hat und mit der gro-

ßen Französischen Revolution ins weltgeschichtliche Dasein getreten ist.«¹⁴ Der Philosoph Hermann Cohen (1842–1918) folgte ihm, als er 1914 erklärte: »Der Messianismus wird dann erst völlig verstanden werden, wenn vom Begriff der messianischen Zukunft jeder Jenseitssinn abgetrennt sein wird. Die Zukunft, welche die Propheten im Symbol des Messias vorzeichnen, ist die Zukunft der Weltgeschichte. Sie ist das Ziel, sie ist der Sinn der Geschichte, welche den Gegensatz bildet zur Geschichte in ihrer isolierten Wirklichkeit.«¹⁵ Ganz in diesem Sinne konstatierte der Judaist Manfred Voigts (1946–2019) schließlich: »Insbesondere seit der Französischen Revolution wurde der Messianismus immer weiter von der Realität des jüdischen Volkes abstrahiert und zum Messianismus ohne Messias verwandelt, zur Erlösung ohne Erlöser.«¹⁶

Das liberale Judentum folgt den Vorstellungen von einem messianischen Zeitalter. Rabbiner Leo Baeck (1873–1956) schrieb: »Nicht die Hand nur, sondern die Seele auch soll im Sozialen lebendig bleiben. Die Gemeinschaft soll eine Gemeinschaft inniger Verbundener, eine Gemeinschaft des Friedens sein.« Dieser Gedanke projiziert sich in die Zukunft: Er kommt in der messianischen Idee und Hoffnung zum Ausdruck, die Gottes Reich hier auf Erden anstrebt und erwartet. Rabbinerin Dalia Marx bezieht sich hingegen auf das Hier und Jetzt: »So verstehe ich den Begriff der Messianität als einen Prozess und nicht als Erfüllung, als Glaube, der ermöglicht, das Gute zu vermehren, das Unvollkommene in unserer per-

14 Moses Hess, Rom und Jerusalem, in: Ausgewählte Schriften, hg. v. Horst Lademacher, Wiesbaden 1962, 272.

15 Hermann Cohen, Das Gottesreich, in: Soziale Ethik im Judentum, Verband der deutschen Juden, Frankfurt am Main 1914, 125.

16 Manfred Voigts, Jüdischer und universalistischer Messianismus, in: Politische Religion – religiöse Politik, hg. v. Richard Faber, Würzburg 1997, 75.

»Jeder Messias, der in der Gegenwart kommt, ist ein falscher Messias«

sönlichen, familiären und beruflichen Welt ebenso wie auf gemeindlicher, nationaler und universaler Ebene in Ordnung zu bringen.«¹⁷

Wir sehen: Die Emanzipation der jüdischen Gemeinschaft, ihre Integration in die Mehrheitsgesellschaft und die Teilhabe am Weltgeschehen haben zu einer Umdeutung und Neugewichtung des Messianismus im Judentum geführt. In unserem Buch schildern wir die Zeitgebundenheit messianischer Vorstellungen und deren Traditionsprozesse. Die widersprüchlichen Erwartungen, die dabei deutlich werden, sind auch Ausdruck der Vielstimmigkeit des Judentums an sich.

17 Marx, *Durch das Jüdische Jahr*, 347.